Major Davel

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Major Davel

Es war nun so eingerichtet im Schweizerland, daß es freie und mehr oder weniger untertänige Eidgenossen gab. Das verursachte überall im Lande Empörungen dieser und jener Art, kleinere und größere, denn die Untertanen der Städte und Landregenten fühlten sich nicht minder reif und tüchtig zur Selbstregierung als ihre „gnädigen Herren und Obern". Wieviel klüger, einsichtiger und wie gerecht und hochherzig wäre es von den herrschenden Völkerteilen unserer Gebiete damals gewesen, die ihnen unterstellten Eidgenossen in voller Gleichberechtigung neben und mit sich leben und wirken zu lassen! Wie ganz anders hätten sie sich da ihre freigewordenen Untertanen, gar für die Zeit auswärtiger und innerer Drangsal und Not, in herzlicher, nicht gezwungener Treue verbinden können, wenn sie freiwillig gewährt haben würden, was sie später doch, gern oder ungern, gewähren mußten. Vor allem: Wie hätten sie in ihren zu Unrecht bevogteten Landesgenossen die Liebe, den Hang zu einem Vaterlande, indem sie wahrhaft frei gewesen wären, vertiefen können!

Es gab Empörungen. Tal und Bergland brachten ihre Menschenopfer für die Freiheit. Auch die ennetbirgischen Eidgenossen, die Tessiner des Livinentales, hatten ihre blutigen Märtyrer der Freiheit unter der Herschaft Uris.

Aber auch Major Davel, kein Adeliger, aber ein hochedler Waadtländer, der sein schönes Land um den Genfersee samt der Hügelstadt Lausanne vom bernischen Joch erlösen wollte, war nicht der Mann dazu, den Entschluß, sein Volk zu befreien, mit Erfolg durchzuführen. Für ein so schwieriges Unternehmen war er viel zu wenig weltklug und vorbedacht, zu versonnen, zu vertrauensselig.

Die Waadt war von den savoyischen Herzogen an die Stadt Bern gekommen. Seit dem Jahre 1536 wurde sie von bernischen Landvögten regiert. Man ertrug diese Herrschaft mehr oder weniger willig. Aber eines Tages gab's also doch einen Waadtländer, der seine Heimat nicht länger wollte knechten lassen. Allein er war nur ein einzelner Mann und sein Plan so unpraktisch als möglich, da er auf die Empörung eines Volkes hoffte, dem das Joch, wenn auch nicht süß, so doch ein gewohntes, fast selbstverständliches geworden war.

Ausgangs März des Jahres 1723 begaben sich alle waadtländischen Vögte nach Bern, des Ämterwechsels wegen. Jetzt wollte Major Davel handeln. Als Befehlshaber eines Militärbezirkes nahm er vorerst in Cully eine Musterung vor. Darnach rückte er mit fünfhundert Mann nach Lausanne und eröffnete dem Stadtrat seine Absicht, die Heimat zu befreien. Die Ratsherren heuchelten Beifall, schickten aber sogleich hinterrücks eine Botschaft nach Bern; auch gelang es ihnen, die Soldaten meistens außerhalb der Stadt einzuquartieren, und heimlich riefen sie die Bürger zu den Waffen. Und bevor Davel es ahnte, nahmen die erschrockenen Herren von Lausanne ihren Mitbürger gefangen, und darauf entließ man seine Mannschaft. Bern sollte an ihrer untertänigen Ergebenheit nicht zweifeln.

Auch in Bern verbreitete die Nachricht von Major Davels Aufstand Schrecken. Man fürchtete eben, wenn die Waadtländer sich erheben, werden es auch die bernischen Untertanen noch einmal probieren, und dazu wäre es wohl und kaum erfolglos gekommen. Die regimentsfähigen Familien Berns atmeten auf, als man ihnen die Verhaftung Davels anzeigte. Sie wollten aber nicht glauben, daß er ganz mutterseelenallein den Aufstand hatte wagen wollen.

Sie rückten also mit Truppen nach Lausanne und folterten Davel erbarmungslos, um ihm Namen Mitschuldiger abzunötigen. Aber er hielt an seinen Aussagen fest und blieb unter allen Martern standhaft. Ja, er rief aus: „Glücklicher Tag, an dem ich zum Heil meines Vaterlandes leide!" Als die Untersuchung beendet war, verurteilten ihn die Richter von Lausanne zum Verluste der rechten Hand und zur Enthauptung. Bern begnügte sich mit der Hinrichtung. Major Davel ging völlig gefaßt in den Tod. Auf dem Blutgerüst mahnte er das Volk zur Umkehr und sprach die Hoffnung aus, sein Opfer werde gute Früchte tragen.

Einsamer Mann, von aller Welt verlassen,
Jedoch dir selbst bis in den Tod getreu;
Ein Heldenlied in tiefverschneiten Gassen,
Ein gläubig Kinderherz in einem Leu.

Meinrad Lienert.